

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

Fastenpredigt zum Freitag der 2. Fastenwoche, Hoher Dom zu Essen, 5. März 2010  
**Finger auf die Wunde gelegt „Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht!“ (Jes.5,1-24)**

---

Lesung: Jes 5,1-24

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder!

I.

Der Prophet Jesaja aus Jerusalem hat mit seiner Verkündigung wohl in den Jahren von 714 bis 701 vor Christus den Grund für das prophetische Buch geschaffen, das in der Heiligen Schrift seinen Namen trägt. Aus dem Inhalt der von ihm überlieferten Prophetenworte schließt man, dass er wahrscheinlich im Todesjahr des Königs Usija 739 v. Chr. berufen wurde und in wichtigen Perioden der Geschichte Judas das Wort Gottes verkündete.

Der heute gehörte Lesungstext stammt vom Propheten Jesaja. In ihm beschäftigt er sich unter anderem in sogenannten Drohworten mit den Zuständen von Juda und Jerusalem.

Vom Leben des Propheten selbst ist uns nur wenig bekannt. Wahrscheinlich gehörte er einem der gebildeten höheren Kreise an und war wohl auch mit einer prophetisch begabten Frau verheiratet (vgl. Jes 8,3); vermutlich hatte er mehrere Kinder (vgl. Jes 7,3 und 8,1-3).

Die zu Anfang des Buches gesammelten Worte des Propheten lassen erkennen, dass es ihm darum ging, Menschen zum Glauben und Vertrauen gegenüber dem erhabenen, heiligen und lebendigen Gott aufzurufen. Denn es ist, so Jesaja, dieser Gott, der nach seinem Plan die Weltgeschichte, besonders die Geschichte seines Volkes, lenkt. Dieses Hinschauen im Glauben auf Gott bedeutet für Jesaja zugleich, Gottes Willen zu entsprechen – und dies im privaten wie im politischen und sozialen Handeln, insbesondere den Armen gegenüber.

Im heute gehörten Lesungstext geht es in diesem Sinne um eine Kritik an den Zuständen Judas und Jerusalems. Er beginnt mit einem Liebeslied auf den „geliebten Freund“, dem ein

„Lied vom Weinberg meines Liebsten“ gesungen wird (vgl. Jes 5,1). Dieser Freund pflanzt einen Weinberg auf eine fruchtbare Höhe, gräbt ihn um und bepflanzt ihn mit edelsten Reben, baut einen Turm und hebt eine Kelter aus. Der Freund tut es in der Hoffnung auf gute Früchte, er erntet aber nur „saure Beeren“ (Jes 5,2). Frustriert darüber will er den Weinberg zerstören und zu Ödland machen. Jesaja benutzt dieses Bildwort, um seine Kritik an der Gesellschaft Jerusalems und Judas zu verdeutlichen: „Der Weinberg des Herrn der Heere ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Reben, die er zu seiner Freude gepflanzt hat. Er hofft auf Rechtspruch – doch siehe da: Rechtsbruch, und auf Gerechtigkeit – doch siehe da: Der Rechtlose schreit“ (Jes 5,7). Es ist diese Spannung, die diese prophetische Rede so eindrücklich macht: die fordernde Liebe Gottes zu seinem Volk auf der einen Seite, auf der anderen Seite die schonungslose und treffsichere Kritik an dem unmoralischen und rechtswidrigen Verhalten des Volkes.

Das Bildwort Jesajas wird vom Evangelisten Matthäus im Gleichnis von den ungleichen Söhnen wieder aufgegriffen. Der Evangelist setzt es in der Komposition seines Textes an die Stelle, in der es um die Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern in Jerusalem geht. Matthäus verarbeitet das Motiv Jesajas so, dass er als weitere Figur den Sohn in sein Gleichnis einfügt, der im Namen des Gutbesitzers in den Weinberg geschickt ist, der von den Knechten des Winzers auf nicht rechte Weise beackert wird. Hier wird das Bildwort vom Weinberg benutzt, um einen Hinweis zu geben auf das Geschick Jesu. Und auch hier geht es um die eben benannte Spannung, wenn Matthäus zum einen Psalm 118,22 zitiert: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder“ und dann von der radikalen Kritik Jesu an den Zuständen Jerusalems berichtet: „Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen. Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt. Als die Hohenpriester und die Pharisäer seine Gleichnisse hörten, merkten sie, dass er von ihnen sprach“ (Mt 21,43-45).

Wenn wir nun den Text des Propheten Jesaja auf dem Hintergrund dieser Wirkungsgeschichte hören, so zeigt sich die Relevanz seiner prophetischen Kritik für uns heute. Er legt in der Tat (wie der heutige Predigttitle sagt) „den Finger auf die Wunde“ und es folgen auf die kritische Zustandsbeschreibung Judas und Jerusalems sechs Wehrufe über das trotziges Israel:

1. „Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht!“ (Jes 5,8)

2. „Weh euch, die ihr schon früh am Morgen hinter dem Bier her seid und sitzen bleibt bis spät in die Nacht, wenn euch der Wein erhitzt“ (Jes 5,11).
3. „Weh euch, die ihr die Strafe wie mit Ochsenstricken herbeizieht und die Sünde wie mit Wagenseilen“ (Jes 5,18).
4. „Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen“ (Jes 5,20).
5. „Weh denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für klug halten“ (Jes 5,21).
6. „Weh denen, die Helden sind, wenn es gilt, Wein zu trinken, und tapfer, wenn es gilt, starke Getränke zu brauen, die den Schuldigen für Bestechungsgeld freisprechen und dem Gerechten sein Recht vorenthalten“ (Jes 5,22 – 23).

Die in diesen Wehrufen deutlich werdende Gesellschaftskritik weist immer wieder auf Wunden moralischen Fehlverhaltens hin, die es zu korrigieren gilt. Doch bei aller Kritik bleibt der Prophet ein Verkünder des Gottes, der sein Volk liebt. Nur wer wie Gott mit liebenden Augen die Menschen betrachtet, kann gleichzeitig in aller Nüchternheit die Fehlentwicklungen, das Sündhafte und die daraus erwachsende Schuld sehen, benennen und öffentlich machen. So heißt es: „Doch der Herr der Heere ist erhaben, wenn er Gericht hält, durch seine Gerechtigkeit erweist der heilige Gott sich als heilig“ (Jes 5,16).

Ein solcher Text ist ein Text, der dem inneren Sinn der Fastenzeit, nämlich zur Bekehrung einzuladen und Umkehr möglich zu machen, nahe ist. Bekehrung und Umkehr haben mit Erkenntnis von Sünde und Schuld zu tun, die sich im Licht Gottes offenbart, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16 b).

## II.

„Den Finger in die Wunde zu legen“ und somit Sünde und Schuld aufzudecken, wie es Jesaja Juda und Jerusalem gegenüber tut, geschieht seit Wochen unserer Kirche durch die Aufdeckung von Fällen sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen durch Priester, Geistliche, Ordensleute und andere in der Kirche. Was seit der Aufdeckung der Geschehnisse an den Jesuitenschulen bekannt geworden ist und auch unser Bistum selbst hart getroffen hat, übersteigt das für mich Vorstellbare. Es beschämt mich und macht mich fassungslos.

Nach Missbrauchsskandalen in den USA und in Europa ist die schonungslose Rede über diese Geschehnisse Teil der gesamtdeutschen Öffentlichkeit geworden. Hier ist ein Finger in eine Wunde gelegt, die mehr als schmerzt. Durch die Veröffentlichung der ungeheuerlichen Taten an den Opfern des Missbrauchs ist eine Reinigung der Kirche auf den Weg gebracht worden, die notwendig ist und wo nichts Vertröstendes und Verharmlosendes angebracht ist.

Als Kirche vertreten wir ein anspruchsvolles moralisches Programm. Also ist es auch unsere Pflicht, uns als Kirche unserer Verantwortung zu stellen, um unserem Anspruch gerecht zu werden. Jeder, der sich einer solchen Tat schuldig macht, muss nicht nur entsprechend den Gesetzen unseres Staates bestraft werden, sondern auch nach der Maßgabe der Kirche. Es geht in der Aufarbeitung dieser Fälle zuerst und vor allem um eine Anerkennung all der Not, der Schmerzen und des Leides der Opfer. Zugleich wird deutlich gemacht, dass ein solches Tun in der Kirche keinen Platz haben darf. So sehr die Wunde auch schmerzt: die Wahrheit muss aufgedeckt werden! Darum haben wir deutschen Bischöfe betont: Wer sich an Kindern oder Jugendlichen sexuell vergeht, fügt ihnen lebenslang quälende Wunden zu; er verrät aufs Tiefste das Vertrauen junger Menschen. Die derzeitige Krise läuft Gefahr, zu einer großen Vertrauenskrise allgemeiner Art zwischen den Priestern, vielen Gläubigen und zahlreichen anderen Menschen zu werden. Eine ehrliche und schonungslose Aufklärung, frei von falscher Rücksichtnahme, ist darum angesagt, damit keiner dem Wehruf des Jesaja verfällt: „Weh euch, die ihr die Sünde wie mit Wagenseilen herbeizieht“ (vgl. Jes 5,18).

Die 2002 von der Deutschen Bischofskonferenz verabschiedeten Richtlinien und ihre Ausführungsbestimmungen für unser Bistum Essen aus den Jahren 2004 und 2008/9 sind von der Absicht getragen, Vertuschung und Verschleierung der durch nichts zu entschuldigenden Taten unmöglich zu machen. Diese Leitlinien sichern allen Opfern und ihren Angehörigen menschliche, therapeutische und seelsorgliche Hilfe zu, die je nach Einzelfall und Opfer anzupassen ist. Im Bistum Essen haben wir eine Ansprechpartnerin, an die sich jeder im Verdachtsfall wenden kann. Diese von mir beauftragte Ansprechpartnerin steht auch zur Beantwortung aller Fragen im Zusammenhang des sexuellen Missbrauchs zur Verfügung. Im Bistum Essen haben wir uns in den letzten Jahren entsprechend der genannten Leitlinien an die Verpflichtung zu einem frühzeitigen Einschalten der Staatsanwaltschaften gehalten und die Ermittlungsbehörden aktiv bei ihrer Arbeit unterstützt – sofern das Opfer dies nicht ausdrücklich untersagt. Dabei ist uns klar, dass neben der Aufklärung auch der Schutz vor einem möglichen Rückfall der Täter von besonderer Bedeutung ist. Eine Entscheidung über

die mögliche weitere berufliche Zukunft eines Täters darf nie ohne spezielle Fachgutachten gefällt werden. Wir Bischöfe wollen zudem eine neue „Kultur des Hinschauens“ fördern und eine Pädagogik unterstützen, die die Persönlichkeit eines jeden Kindes und Jugendlichen stärken will. „Die Forderung nach Prävention betrifft alle Bereiche der Gesellschaft, wo Kinder und Jugendliche zu Erwachsenen ein Verhältnis besonderen Vertrauens unterhalten und zugleich von ihnen abhängig sind“ (vgl. Erklärung der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 25.02.2010).

Leider wird in diesem Kontext in der öffentlichen Debatte immer wieder ein Zusammenhang hergestellt zwischen dem Zölibat der Priester auf der einen und den Verbrechen des sexuellen Missbrauchs auf der anderen Seite. So angebracht kirchliche Selbstkritik in der Thematik des Missbrauchs ist, so ist aber auch darauf hinzuweisen, dass Fachleute verschiedenster Herkunft immer wieder bestätigen, dass nicht der Zölibat der Priester Ursache des Verbrechens des sexuellen Missbrauchs ist. Der Zölibat als Lebensform, den der Priester ganz für Gott und zum Heil der Menschen zu leben verspricht, braucht eine menschliche und emotionale Reife sowie eine sorgfältige Prüfung der Lebensentscheidung durch den Priesterkandidaten selbst, wie durch die Kirche, die ausgewählte Männer zum Priester weiht.

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich den zahlreichen Priestern danken, die uneigennützig, glaubwürdig und selbstlos das Zeugnis ihres zölibatären Lebens und ihres seelsorglichen Dienstes verbinden. Da in diesen Tagen immer wieder die verschiedenen Ebenen des Problems falsch miteinander vermengt werden, ist es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass es nicht gerechtfertigt und keinem geholfen ist, Priester unter Generalverdacht zu stellen. Und ich bin froh, dass es viele Menschen gibt, die - genauso wie wir Bischöfe - in diesen Tagen in der Öffentlichkeit daran erinnern. Für uns Bischöfe und Priester, die wir uns um ein glaubwürdiges zölibatäres Lebenszeugnis mühen, ist es eine große Last, in der Öffentlichkeit unter einen Generalverdacht gestellt zu werden. Und so sind wir für jedes solidarische Zeugnis dankbar.

Jetzt kommt es darauf an, dass wir zuerst alle Aufmerksamkeit den Opfern schenken. Darum wollen wir als Bischöfe und als Kirche weiterhin kluge und nachhaltig wirkende Regelungen schaffen, die nicht bloß einer vorschnellen Beruhigung der Öffentlichkeit dienen, sondern die den Opfern nachhaltig helfen und Täter bestrafen. Es geht darum, mit ganzer Kraft und in Treue zu unseren Prinzipien an der Gestaltung einer glaubwürdigen Kirche und einer

menschenfreundlichen Gesellschaft mitzuwirken und Unheil, wie es jeder Missbrauch ist, zu verhindern. Neben der Hilfe für und der Solidarität mit den Opfern ist Gewissenserforschung und Umkehr das zentrale Thema der Fastenzeit 2010, damit unser Lebenszeugnis glaubwürdig und neues Vertrauen geschaffen wird: zur Kirche, zu Priestern und zu den vielen, die sich im Namen des Evangeliums einsetzen. In der selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Missbrauch in den eigenen Reihen wird dabei deutlich, dass in der Kirche, die immer auch sündig ist, vor allem Umkehr und Buße zu den Wirklichkeiten gehören, auf die wir setzen und bauen. Papst Benedikt XVI. benutzt häufig den Begriff der Heiligung, um auf eine rechte Lebensführung im Glauben hinzuweisen. Dies ist ein Auftrag, der an uns alle ergeht, wobei wir, so wie es Jesaja in seinen Mahnrufen an das Volk Israel formuliert, den Abgründen und Gefährdungen des Menschen eingedenk bleiben.

### III.

Angesichts dieses dunklen Kapitels unserer kirchlichen Wirklichkeit dürfen wir gewiss sein, dass die Wahrheit des Liedes vom Weinberg des Jesaja über allem steht. Dass nämlich Gott uns ein Lied seiner Liebe singen will, die uns ein Leben in Würde und in sittlicher Kraft ermöglicht. In der Fastenzeit stehend und auf die Feier von Tod und Auferstehung Christi an Ostern zugehend, erinnern wir uns dabei, dass wir das uns Menschenmögliche tun müssen, um das schlimme Geschehen zu verurteilen und soweit als möglich zu heilen, dass wir aber im Letzten dabei auf den Gott vertrauen, der das Unheil an sich selbst erlitten hat und durch die Liebe, mit der Er es annahm, Erlösung geschenkt hat.

Den Finger auf die Wunde zu legen, lädt uns zur nüchternen Wahrnehmung der Wirklichkeit und zum Schuldbekenntnis, aber auch zu neuem Mut ein, den Verheißungen Gottes zu trauen. Dieser Auftrag, den uns der Prophet Jesaja gibt, lehrt uns, den Glauben immer tiefer als Lebensform zu verstehen. Wo Menschen in Gottes Licht leben, wählen sie eine rechte moralische Existenz und tun alles, um Opfern zu helfen und weiteres Unheil zu verhüten. Es geht nämlich im Leben der Christen um das, was der erste Satz der heutigen Jesajalesung gesagt hat: „Ich will ein Lied singen von meinem geliebten Freund, ein Lied vom Weinberg meines Liebsten.“ Amen.